

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 10

Artikel: Erweiterung des Blicks auf die ökologische Frage
Autor: Seifert, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-514136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erweiterung des Blicks auf die ökologische Frage

Rudolf Bahro entwarf 1980 eine Alternative zur DDR, zum Sozialismus, der wie der Kapitalismus blind auf Fortschritt und Wachstum setzte. Seine Grundkritik an der Zerstörung der Lebensgrundlagen bleibt gültig.

Der biografisch geprägte Text von Kurt Seifert ist ein Beispiel aus der Theriegalerie der neuen Plattform theoriekritik.ch (siehe Seite 279).

1989/2014
Die Mauer ist weg
– und der Sozialismus?

Als eifrigem *Spiegel*-Leser war mir der öffentliche Auftritt eines bis dahin noch unbekanntem marxistischen Kritikers des «real-existierenden Sozialismus» in der DDR im August 1977 selbstverständlich nicht entgangen. Gewiss, da gab es auch andere, doch dieser versprach einen neuen Ton, einen radikalen Zugriff auf das Thema: Der Philosoph Rudolf Bahro beschränkte sich nicht darauf, bestimmte «Deformationen» des Systems zu beschreiben und zu denunzieren. Er wollte die gesamte Entwicklung des Staatssozialismus in Frage stellen.

Dies interessierte mich aus politischen wie aus biografischen Gründen. Aufgewachsen in der Bundesrepublik und gross geworden mit der Achtundsechziger-Bewegung, suchte ich nach ideologischer Orientierung: Der «Sozialismus», den ich bei gelegentlichen Verwandtenbesuchen in der DDR kennenlernte, kam mir kleinbürgerlich eng und irgendwie zurückgeblieben vor. Mit dem Einmarsch der Sowjettruppen in die Tschechoslowakei im August 1968 hatte diese «Alternative» zum Kapitalismus jegliche Anziehungskraft auf mich verloren.

Kulturrevolution

Mein Blick schweifte in die Ferne. Die Kulturrevolution in China faszinierte mich, auch wenn ich wenig von den revolutionären Wirren dort verstand. Ich schloss mich während des Studiums in Tübingen «marxistisch-leninistischen» Zirkeln an, die Anfang der siebziger Jahre massenhaft spriessten. «Dem Volke dienen» war die Parole, die mich begeisterte. Während knapp eines Jahrzehnts gehörte ich zum Umfeld der maoistischen Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), bis diese sich 1980 auflöste.

Doch ich greife jetzt vor. Bahros Buch *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus* kam genau zum richtigen Zeitpunkt, weil es half, die Au-

gen zu öffnen: Die «Kulturrevolution», die Bahro intendierte, musste noch radikaler, grundlegender sein, als dies in China geschehen war. Dort ging es um eine Entwicklungsdiktatur. In der bereits industrialisierten Welt war anderes angesagt: der Bruch mit einer Wirtschaftsdynamik, die das Naturgleichgewicht nachhaltig stört.

Mit Bahro weitete sich der marxistische Blick für die ökologische Frage. Das stellte ein Novum dar. Kritik an der Zerstörung der natürlichen Ressourcen im Zuge der industriellen Entwicklung war zwar bereits bei Karl Marx angeklungen, doch in der sozialistischen Bewegung fand sie kaum Widerhall. Das, was später «Industrialismus» hiess, wurde von SozialdemokratInnen wie KommunistInnen über lange Zeit hinweg beinahe ungebrochen als Ausdruck des Fortschritts begrüsst.

Technik ohne Vergewaltigung

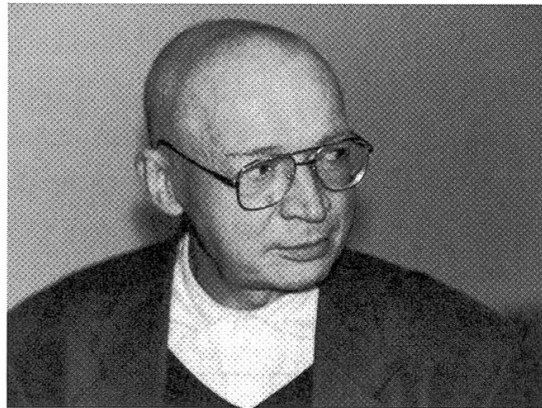
Einer der wenigen, die nicht in solchen Fortschrittsjubel einstimmen mochten, war Walter Benjamin. In seinen nachgelassenen geschichtsphilosophischen Thesen finden sich luzide Bemerkungen zu einem vulgärmaterialistischen Begriff von Naturbeherrschung, der die Rückwirkungen der Ausbeutung der Natur auf die Gesellschaft vollkommen ausblendet. Ernst Bloch bemühte sich in seinem Werk um das Verständnis eines möglichen «Subjekts der Natur» und warf im *Prinzip Hoffnung* die Frage nach einer «Technik ohne Vergewaltigung» auf. Der Funke zur ökologischen Bewegung, die sich in den sechziger- und siebziger Jahren formierte, sprang allerdings nicht über.

Anders bei Bahro: Mit dem in der *Alternative* entwickelten theoretischen Rüstzeug versehen, konnte er nach der Übersiedelung direkt in den grünen Parteibildungsprozess eingreifen und seine Botschaft wirksam verbreiten: Rot und Grün sollten zusammengehen, denn beide verbinde die wahrgenomme-

ne Gefahr der ökologischen Krise, erklärte Bahro auf dem Karlsruher Gründungskongress der Grünen im Januar 1980. Damit artikulierte er eine Meinung, die in der Aufbauphase zum Konsens der Partei werden sollte.

Rot und grün und PDS

Die meisten marxistisch-leninistischen Zirkel lösten sich in dieser Zeit auf und zahlreiche ihrer früheren Mitglieder und SympathisantInnen gingen zu den Grünen. Zu ihnen gehörte auch ich, verliess sie aber vor Bahro, der den Kampf um die Bestimmung der Partei spätestens Ende 1984 verloren hatte. Der Philosoph zog sich in ein alternatives Ta-



Rudolf Bahro (1935–1997). Bild: Wikipedia, Claude Lebus

gungszentrum in der Eifel zurück und führte Kurse durch, in denen es zum Beispiel darum ging, dass Gorbatschows Perestroika durch eine «Ökostroika» zu ergänzen sei. Dort lernte ich Rudolf Bahro auch näher kennen.

Nach dem Fall der Mauer ging er in den Osten zurück. Noch einmal wollte Bahro politische Führerschaft erringen, anlässlich des ausserordentlichen Parteitags der SED, die sich dann PDS nannte. Die Genossen und Genossinnen wollten jedoch nichts von einem öko-sozialen Programm für eine reformierte DDR wissen. Da zeigte die einstige Führung der Arbeiterklasse Wirklichkeitssinn: Für Bahros grüne Kommunen-Republik gab es in keinem Moment auch nur den Hauch einer Chance.

Bahro liess sich nicht verdriessen. Er kehrte an die Humboldt-Universität zu

Kurt Seifert, 1949, wuchs in der Bundesrepublik auf und lebt seit 1984 in der Schweiz. Zusammen mit Guntolf Herzberg hat er eine Bahro-Biografie geschrieben. Bei Pro Senectute Schweiz ist er für Forschung und Grundlagenarbeit zuständig. Er ist Mitglied der Redaktionskommission der Neuen Wege.

Kurt.Seifert@gmx.ch

Berlin zurück, den Ort seiner philosophischen Ausbildung, und lehrte Sozialökologie – ein Fach, das es bislang kaum so gegeben hat und das auch heute bloss eine Randexistenz führt. Er unterstützte zugleich Versuche von alternativen Lebensformen in der ehemaligen DDR. Im Dezember 1997 starb Rudolf Bahro an einer Krebskrankheit.

Gegen die Zerstörung von Leben

Ist Bahros Denken heute noch von irgendeiner Bedeutung? Seit seinem Tod sind die Symptome der Systemkrise – ökonomisch, ökologisch und kulturell – sehr viel deutlicher als zuvor hervor-

getreten. Es fehlt auch nicht an Protesten gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Zerstörung der Lebensgrundlagen. Doch die Perspektiven dieses Kampfes bleiben undeutlich und jene Kräfte, welche die Unabänderlichkeit der Verhältnisse predigen, herrschen immer noch vor.

Bahro schärfte mit seinen Grundfragen «Warum zerstört der Mensch sich selbst und die Erde? Welche politische Wende ist nötig?» das Bewusstsein für die zutiefst destruktiven Kräfte, die im Industrialismus stecken. Auch wer mit Bahros Antworten nicht einverstanden ist, sollte seinen Denkansatz nicht allzu schnell verwerfen. ●

Rückfälle

Ich werde feige.

Ich kann das Video mit dem «Gotteskrieger», der den US-amerikanischen Journalisten verhöhnt, bevor er ihn umbringt, nicht mehr sehen.

Ich mag die Nachrichten nicht mehr hören; wohin soll ich die Bilder von 700 massakrierten IrakerInnen denn versorgen?

Ich will nicht wissen, dass die entführten nigerianischen jungen Frauen noch immer nicht gefunden und befreit sind.

Ich will aber auch keinen Leserinnenbrief mehr schreiben, wenn die NZZ zur neuen Aussenbeauftragten der EU titelt, sie gelte als «die blonde Ehrgeizige».

Ich kann die journalistischen Saubermänner nicht mehr ertragen, die da von «tiefer Verpflichtung» reden, wenn sie wieder jemanden fertig machen.

Und ich frage mich, wer Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, das Maul stopft, wenn er den Verdacht, er sei frauenfeindlich, zurückweist mit dem Satz: «Wir wollen gar nicht jeden Tag eine Frau fressen!»

Mich verkriechen, nichts mehr wissen, nichts mehr hören.

Hans Dieter Hüsich führt eine scharfe Klinge, geschliffen trifft er den Kern in seiner Ode «Bedenkt»:

«Bedenke, dass gefoltert wird, dass mancher sich betrinkt... Wenn ihr dies alles wollt bedenken, dann will ich gern den Hut, den ich nicht habe, schwenken! Die Frage ist:

Soll'n wir sie lieben, diese Welt – soll'n wir sie lieben? Ich möcht sagen: Wir woll'n es üben.»

Ja, das schon.

Monika Stocker